

„Koran verbietet Gewalt gegen Menschen“

Seit Beginn dieses Schuljahres gibt es in zwölf Städten in Baden-Württemberg islamischen Religionsunterricht. Das ist einmalig in Deutschland. In Freiburg begrüßt Jörg Imran Schröter, Referendar an der Adolf-Reichmann-Schule in Weingarten, ab Oktober „seine“ erste Klasse im Islamunterricht. Schröter ist mit 18 Jahren zum Islam übergetreten. Der Modellversuch wird vier Jahre dauern.

Das Café scheidet als Treffpunkt aus. Der Ramadan hat nämlich Samstag angefangen. Zumindest für die meisten Muslime, erklärt Jörg Imran Schröter, Referendar für islamischen Religionsunterricht. Jedes Jahr gebe es eine große Diskussion um Beginn und Ende des Ramadan. „Was gerade zum Ende hin etwas nerven kann“, sagt Schröter. Ausschlaggebend ist nämlich die Sichtung der neuen Mondsichel. Und da es – anders als bei den Christen – im Islam keine zentrale Autorität wie den Papst gibt, bleiben Beginn und Ende des Fastenmonats eine kollektive Auslegungsrage.

Schließlich landen wir im Campingbus des frisch gebackenen Religionslehrers, der nun Teil eines Pilotprojektes ist, mit dem sich Baden-Württemberg von der letzten Stelle an die Spitze der Entwicklung katapultiert hat:

„In anderen Bundesländern gibt es bereits seit längerem verschiedene Modelle, um das im Grundgesetz verankerte Recht auf Religionsunterricht zu erfüllen“, sagt Schröter. Lange Zeit bewegte sich im Ländle dahingehend herzlich wenig. „Aber mit der Entscheidung, in zwölf Städten islamischen Religionsunterricht anzubieten, hat sich Baden-Württemberg mit einem Schlag zum Vorreiter gemacht.“ Echten Religionsunterricht gebe es nur im Südwesten, seit Schulbeginn jetzt auch in Weingarten.

Mit einem Schlag zum Vorreiter

Der 36-jährige Freiburger ist selbst Moslem. Kurz vor dem Abi hatte er eine Gruppe von Sufis kennengelernt, eine mystisch ausgerichtete Glaubensgemeinschaft im Islam. „Die haben mich sofort auf einer Herzesebene überzeugt.“ Er trat zum Islam über und

brach zwei Jahre später zur Pilgerfahrt nach Mekka und Medina auf. Seine Eltern hätten damals auf seine Konversion „gelassen reagiert, im Gegensatz zu den Eltern meiner Klassenkameraden. Das war ein Riesenskandal bis hoch zum Rektor“. Schröter, ehemaliger Schülersprecher und aktiv in der Schülerzeitung, wurde zur Persona non grata. „Bei der Abiturfeier wurde ich weitgehend ignoriert.“

Als deutscher Muslim, der nicht in einem islamischen Land aufgewachsen ist, hat er seine eigene Sicht auf die ganze Aufregung um Propheten-Karikaturen und Papstworte. „Ich wünsche mir insgesamt mehr Besonnenheit unter den Muslimen“, sagt Schröter. Das aufrührerische Verhalten mit Anzünden von Autos, Puppen und mehr sei kein islamisches Verhalten, sondern im Grunde ein westlicher Re-Import, erklärt der Freiburger. „Der Prophet Muhammad, mit dem der Friede sei, wurde auch zu Lebzeiten oft beleidigt und hat es lange Jahre geduldig ertragen. Wenn seine



Der Freiburger Jörg Imran Schröter ist zum Islam konvertiert und ist einer der ersten Islam-Lehrer in Deutschland

Fotos © Tino Heeg, Carlos Mateanz - FOTOLIA, ddp



Gefährten schon zum Schwert greifen wollten, hat er sie zurückgehalten und zur Geduld ermahnt.“ Nach seiner Kenntnis der Lage in vielen islamischen Ländern ist es nur eine Minderheit, die so gewaltsam reagiert. Diese werde dann aber in den Medien groß herausgestellt. „Es gibt eine riesige Anzahl von Musliminnen und Muslimen, die Gewalt nicht gutheißen.“ Doch an gemäßigten Ansichten des Islam seien die Medien nicht interessiert. „Im Übrigen verbietet der Koran selbst im Kriegsfall ausdrücklich die Tötung von Zivilisten und gebietet sogar, die Natur und auch christliche Gotteshäuser zu schonen.“

Nach dem Abitur machte Schröter eine Lehre zum Buchhändler und studierte Islamwissenschaften. Nebenher arbeitete er als Reiseführer für Studiosus-Reisen, vorwiegend in Marokko, wo seine Frau herkommt. „Schließlich habe ich mich entschieden, noch ein PH-Studium anzuhängen“, sagt er, auch mit der kleinen Hoffnung im Hinterkopf, dass eines Tages der islamische Religionsunterricht kommen könnte. Allerdings ist der Referendar selbst etwas überrascht über diese schnelle Wendung der Dinge. Sein Pädagogik-Professor hatte mit ihm gewettet, dass er die

Einführung des Modellprojektes nicht mehr erleben würde. Jetzt ist Schröter sogar an der wissenschaftlichen Evaluierung des Projektes beteiligt und wird später seine Doktorarbeit darüber schreiben.

Eine sehr gemischte Gemeinde

In Freiburg sei die islamische „Gemeinde“ sehr gemischt, es gibt unter anderem Libanesen, Türken und Kosovo-Albaner. Gerade die Menschen aus dem Kosovo wissen oft selbst sehr wenig über den Islam und seien deshalb über das neue Bildungsangebot sehr froh. Schröter glaubt, dass durch die Einführung des Islam-Unterrichts der Religionsunterricht insgesamt gestärkt werde. Viele Jahre lang wurde ein solches Angebot an deutschen Schulen diskutiert und gefordert. Dass es nun so lange gedauert hat, hängt aber nicht nur an der Politik, sondern auch an der fehlenden „zentralen“ Organisation der Muslime. So habe man lange Zeit vergeblich versucht, einen Interessensausgleich zwischen den einzelnen muslimischen Verbänden zu erzielen, berichtet Schröter. Erst als man sich darauf verständigte, den

muslimischen Eltern eine entscheidende Rolle zuzuweisen, löste sich der Knoten. Denn wie auch im christlichen Religionsunterricht gibt der Staat nur den Rahmen vor, und die Inhalte werden von der Glaubensgemeinschaft bestimmt. Wenn es aber keine zentrale Kirche, keinen Vatikan gibt, hat man eben ein organisatorisches Problem.

Doch das sei gelöst, und Schröter ist jetzt sehr optimistisch: „Dies ist ein positives Signal, denn der Islam wird nun in der Gesellschaft deutlich aufgewertet.“ Er möchte als Lehrer nach beiden Seiten hin vermitteln, „da haben alle was davon“. Er berichtet von einer Stunde vor einer Hauptschulklasse, es ging um den Islam, und ein Schüler tat sich besonders hervor. Er begann von seinem Elternhaus zu berichten und wie sie zu Hause beteten. Die Klassenlehrerin war völlig verblüfft. Im „normalen“ Unterricht hatte der Schüler noch nie den Mund aufgemacht. „Das ist der entscheidende Punkt“, sagt Schröter, „diesen Kindern und Jugendlichen eine Brücke zu schlagen zwischen ihrem Zuhause und der Schule. Das kann der islamische Religionsunterricht leisten.“

Tino Heeg